

e-Journal Philosophie der Psychologie	KINÄSTHETISCHE EMPFINDUNGEN UND EPISTEMISCHE PHANTASIE¹ von Stewart Candlish (Perth)
---	---

Einleitung	1
Psychologie	2
Philosophie	10
Wittgensteins Erörterung	15
Anhang	22
Literatur	23

Einleitung

Die Propriozeption (oder Kinästhesie) ist trotz ihrer zentralen Stellung² innerhalb des menschlichen Tuns von den Philosophen nahezu völlig außer acht gelassen worden. Daß Wittgenstein hier eine Ausnahme bildet, ist ohne merkliche Wirkung geblieben. Zum Teil spiegelt das nur den Sachverhalt, daß die späteren Abschnitte der *Philosophischen Untersuchungen* vergleichsweise wenig beachtet werden, so als wären auch die optimistischsten selbsternannten Interpreten Wittgensteins durch dessen philosophische Psychologie zu verblüfftem Schweigen gebracht worden. Eine Möglichkeit, dieser Verblüffung abzuweichen, besteht darin, daß man den Zusammenhängen zwischen den rätselhaften Bemerkungen und Wittgensteins bleibenden philosophischen Interessen nachgeht. Eine weitere Möglichkeit, die sich in der Praxis mit der ersten überschneidet, besteht darin, daß man den Hintergrund von Wittgensteins Denken ein wenig erhellt. Sobald das getan ist, sollte allmählich klar werden, welches die historische und aktuelle Bedeutung ist, die der Philosophie der Psychologie Wittgensteins in philosophischer wie in psychologischer Hinsicht zukommt. Diese allgemeinen Feststellungen werden durch eine Untersuchung von Wittgensteins Erörterung der Propriozeption veranschaulicht werden, womit zugleich die Chance gegeben ist, den folgenden, ein wenig paradox anmutenden Gedanken zu exemplifizieren: Gerade daraus, daß das Thema der Propriozeption in der Philosophie nicht behandelt worden ist, erwächst ihm philosophische Bedeutung.

Wittgensteins zusammenhängende Bemerkungen über dieses Thema finden sich in den *Philosophischen Untersuchungen* im Teilstück viii des zweiten Teils. (Auf diese Erörterung nehme ich im folgenden mit dem Kürzel "viii" Bezug und benutze dabei aus einleuchtenden Gründen nicht den Ausdruck "Propriozeption", sondern den älteren Terminus "Kinästhesie".) Wittgensteins Bemerkungen beginnen mit einem Satz in Anführungszeichen:

"Meine kinästhetischen Empfindungen belehren mich über die Bewegungen und Lagen meiner Glieder."

Ob es sich dabei um ein echtes Zitat handelt, weiß ich nicht. Aber einerlei, ob es echt ist oder nicht, es bringt jedenfalls eine anerkannte These zum Ausdruck, die im folgenden als *These der*

¹ Übersetzt von Joachim Schulte.

² Wer diese zentrale Stellung in Zweifel zieht, möge Jonathan Coles *Pride and a Daily Marathon* lesen (London: Duckworth, 1991). In diesem Buch wird die erstaunliche Geschichte von Ian Waterman erzählt, der seine propriozeptiven Fähigkeiten für immer verlor, ehe er das zwanzigste Lebensjahr erreichte.

Kinästhesie bezeichnet wird.³ Diese These ist vom "kinästhetischen Vermögen" zu unterscheiden. Unter dieser aus rein praktischen Gründen gewählten Bezeichnung verstehe ich Fähigkeiten wie die, ohne jegliche Hilfe von außen bzw. ohne hinzuschauen die (aktiven und passiven) Haltungen und Bewegungen des eigenen Körpers zu beschreiben, Anweisungen bezüglich Haltung und Bewegungen zu befolgen oder Haltungen einzunehmen und Bewegungen auszuführen, die der eigenen Situation angemessen sind. Die These der Kinästhesie betrifft die *Basis* dieses Vermögens und ist, wie wir sehen werden, strittig, während das für die Existenz dieses Vermögens nicht gilt.⁴ Die These der Kinästhesie läßt sich aus zweierlei Gründen als "anerkannte" These kennzeichnen: Erstens bringt sie eine Vorstellung zum Ausdruck, die in den Schriften der Psychologen als Binsenweisheit gilt. Zweitens handelt es sich dabei um einen Gedanken, auf den etliche bekannte philosophische Programme festgelegt sind. Diese beiden Gründe werde ich nacheinander zu veranschaulichen versuchen. Aber obwohl ich sie, um die Darstellung zu erleichtern, auseinanderhalte, wird deutlich werden, daß viele der zugrundeliegenden Ideen, aus denen die These der Kinästhesie hervorgeht, von Psychologen wie von Philosophen geteilt werden.

Psychologie

Daß sich Wittgenstein mit den Schriften von William James beschäftigt hat, ist bekannt. Es dürfte auch kaum ein Geheimnis sein, daß diese Schriften Beispiele liefern für Gedanken über das Seelische, die Wittgenstein für zutiefst irreführend hielt. Außerdem ist es für viele Leser sicher keine Neuigkeit, daß James die Ansicht vertrat, unser kinästhetisches Vermögen beruhe auf kinästhetischen Empfindungen. Doch wenn man darauf aufmerksam gemacht wird, wie extrem die Anschauung James' wirklich war, ist man vielleicht doch überrascht:

Immer, wenn wir selbständig eine Bewegung ausführen, [...] haben wir Eindrücke, die von den Gliedern herrühren, die faktisch bewegt werden. Diese "kinästhetischen" Eindrücke [...] sind nichts anderes als *gliednahe* Wirkungen der Bewegung. Es ist nicht nur so, daß unsere Muskeln mit afferenten und efferenten Nerven ausgestattet sind, sondern überdies sind auch die Sehnen, die Bänder, die Gelenkoberflächen und die gelenknahe Haut samt und sonders empfindlich; und wenn sie in für die jeweilige Bewegung charakteristischer Weise gestreckt und gedrückt werden, *vermitteln sie uns eine den ausführbaren Bewegungen entsprechende Zahl spezifischer Gefühle*. Durch diese gliednahen Eindrücke werden uns *passive Bewegungen* – also von anderen Personen in unseren Gliedern ausgelöste Bewegungen – ins Bewußtsein gerufen.⁵

Doch wie steht es mit aktiven Bewegungen? Nach William James spielen jene Gefühle auch im Fall der Aktivität eine maßgebliche Rolle:

³ Um dem Leser eine Hilfe zu geben, werden alle Theorien, Argumente und Voraussetzungen, auf die ich mich namentlich beziehe, im Anhang des vorliegenden Aufsatzes in alphabetischer Reihenfolge verzeichnet.

⁴ Zunächst habe ich die Möglichkeit erwogen, hier von "kinästhetischem Wissen" zu sprechen, doch mit dieser Formulierung läuft man Gefahr, das genannte Vermögen allzu intellektualistisch aufzufassen, vor allem wenn man berücksichtigt, daß ein kinästhetisches Vermögen im Sinne der soeben umrissenen Disjunktion auch Tieren mit ganz unterschiedlichen kognitiven Fähigkeiten zukommt. Hier vergleiche man etwa, was Elizabeth Anscombe in ihrem Buch *Intention* über das unter der Rubrik "Wissen ohne Beobachtung" behandelte Thema zu sagen hat. Daß Anscombe lieber von einem Wissen als von einer Fähigkeit spricht, rechtfertigt sie damit, daß es dabei zu Fehlern kommen könne (ebd., S. 13f.). Doch wie jeder Golfspieler weiß, kann es auch bei Fähigkeiten zu Patzern kommen.

⁵ William James, *The Principles of Psychology*, Bd. 2, S.488 (die längere Hervorhebung wurde hinzugefügt).

Alle diese – sei es spontanen oder im Experiment vorkommenden – Beispiele [zu denen unter anderem der Fall des Patienten von Landry gehört] zeigen, daß so etwas wie *leitende Empfindungen* unbedingt notwendig ist, um eine verkettete Abfolge von Bewegungen erfolgreich auszuführen. Es ist ja ohne weiteres einzusehen, daß genauso wie dort, wo die Kette der Bewegungen automatisch abläuft [...] und jede spätere Bewegung der Kette durch den Eindruck ausgelöst werden muß, den die unmittelbar vorangehende bei der Ausführung hinterläßt, wir auch dann, wenn die Kette willentlich herbeigeführt wird, bei jeder Bewegung genau wissen müssen, *an welcher Stelle des Ablaufs wir gerade sind*, damit wir bewußt wollen können, welches das nächste Glied der Kette sein soll. [...] Damit ist vielleicht schon alles Nötige gesagt über die Existenz passiver Bewegungsempfindungen und ihre Unerläßlichkeit für unser willentliches Tun.⁶

Es ist verlockend, aus diesem Zitat die Schlußfolgerung zu ziehen, daß James in seinem ganzen Leben keine physische Handlung mit annähernd normalmenschlicher Geschwindigkeit vollzogen hat. Aber die Antwort auf die Frage, wie man dergleichen ernsthaft glauben könne, lautet natürlich nicht, daß der Betreffende besonders träge veranlagt ist, sondern daß er unter dem Einfluß der einen oder anderen Annahme steht, die zu einer Gruppe naheliegender Voraussetzungen gehört. Zu dieser Gruppe gehört außerdem eine Annahme, die ich die *physiologische Voraussetzung* nennen werde. Im ersten der angeführten Zitate von James steckt diese Voraussetzung vielleicht unmittelbar unter der Oberfläche, doch in anderen psychologischen Schriften jener Zeit tritt sie ganz sichtbar in Erscheinung. So zum Beispiel in den folgenden Ausführungen aus dem 1893 erschienenen *Grundriß der Psychologie* des Wundt-Schülers Oswald Külpe, der im Rahmen seiner Erörterung der Kinästhesie Folgendes schreibt:

Bei der regelmäßigen Undeutlichkeit der Qualitäten und ihrer ziemlich vollständigen Verschmelzung ließ sich durch eine innere Analyse auch keine nähere Unterscheidung herbeiführen. Deshalb verdanken wir unser Wissen über diese Empfindungen lediglich dem Experiment, der pathologischen und der anatomisch-physiologischen Beobachtung. Erst seit den [18]60er Jahren etwa wird ein besonderer Muskelsinn angenommen, die Bedeutung der Sensationen, die uns durch Gelenke und Sehnen vermittelt werden, ist erst vor einigen Jahren genauer erkannt worden.⁷

Die physiologische Voraussetzung besagt, daß die afferenten neuralen Strukturen die Aufgabe der Übertragung von Empfindungen haben. Diese Voraussetzung nimmt Gestalt an, wenn geltend gemacht wird, kinästhetische Empfindungen müsse es, obwohl sie im Bewußtsein kaum zu greifen sind, geben, weil die entsprechende physiologische Ausstattung vorhanden sei. Diese Begründung kann man das *physiologische Argument* für die Existenz kinästhetischer Empfindungen nennen. (Külpe war eigentlich gegen den Gebrauch des Ausdrucks "kinästhetische Empfindungen", allerdings nicht, weil er sie, ähnlich wie Wittgenstein, für Geschöpfe einer Theorie erachtet hätte, sondern weil ihn die Möglichkeit beunruhigte, die Bezeichnung könne uns dazu veranlassen, Empfindungen aus physiologisch verschiedenen Quellen zur selben Gruppe zusammenzufassen. Doch dabei handelt es sich um eine Auseinandersetzung innerhalb des von Wittgenstein in Frage gestellten Paradigmas, nicht um eine Infragestellung des Paradigmas selbst.)

⁶ Ebd., S.490-492 (Hervorhebungen von James).

⁷ Oswald Külpe, *Grundriß der Psychologie. Auf experimenteller Grundlage dargestellt*, S. 146.

Ebenfalls zu diesen Annahmen gehört auch die *empiristische Voraussetzung*, wie man sie ganz zu Recht nennen kann. Sie kommt in dem sogenannten *A-priori-Argument* zum Vorschein, wonach es diese Empfindungen deshalb geben muß, weil es sich doch frage, woher wir denn sonst über unsere Haltung und unsere Bewegungen Bescheid wüßten, ohne hinzuschauen. Ungewöhnlich deutlich wird das in dem folgenden, von Wundt selbst stammenden Satz ausgesprochen: "Die Empfindungen sind ja die einzigen Signale, durch die wir von den Veränderungen in uns und außer uns eine Kenntniß erhalten."⁸ Schon der nächste Satz Wundts zeigt, daß er unter dem Einfluß einer weiteren Voraussetzung steht, die ebenfalls zu der genannten Gruppe gehört: "Bei einiger Aufmerksamkeit auf unsere Bewegungen bemerken wir in der That, daß sie stets von Empfindungen in den Muskeln begleitet sind." Dies ist die *Introspektionsvoraussetzung*, wonach der Inhalt der Psyche ermittelt werden kann, indem man introspektiv vorgeht, um die betreffenden Elemente so dem Bewußtsein oder der Aufmerksamkeit vorzuführen.⁹ (Dabei ist es völlig klar, daß die von Wundt gemeinte Aufmerksamkeit hinsichtlich unserer Bewegungen nicht etwa die visuelle Aufmerksamkeit ist, denn die würde ja keine von den Muskeln herrührenden Empfindungen liefern.) In unmittelbarem Anschluß an die zitierten Äußerungen macht Wundt eine Bemerkung, die ihm, wenn er nicht schon ganz von diesen beiden Voraussetzungen gefesselt gewesen wäre, hätte helfen können, ebendiese Voraussetzungen in Frage zu stellen: "Gewöhnlich sind diese Empfindungen freilich so schwach, daß sie leicht unserer Beachtung entgehen. [...] es bedarf daher erst besonderer Versuchsmethoden oder einer ungewöhnlichen Stärke der Empfindung, damit sie uns als solche zum Bewußtsein kommen." Auf diese experimentellen Verfahren werde ich gleich eingehen, doch die Bezugnahme auf eine "ungewöhnliche Stärke der Empfindung" zeigt, daß Wundt nicht nur auf die Vorstellung festgelegt ist, wonach kinästhetische Empfindungen verschiedene Intensitätsgrade zulassen, sondern daß er außerdem an die sogenannte *Intensitätsvoraussetzung* gebunden ist. Damit ist der Gedanke gemeint, daß man eine dem Bewußtsein oder zumindest der introspektiven Aufmerksamkeit zunächst unzugängliche Empfindung verfügbar machen kann, indem man ihre Intensität steigert, wobei die Empfindung während des ganzen Vorgangs anhält. An der eben zitierten Stelle spricht Wundt freilich von Muskelempfindungen. Doch diese sind nur ein Teil derjenigen, die von anderen Psychologen als

⁸ Wilhelm Wundt, *Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele*, S. 221. Dies ist nicht die einzige Thematik, mit Bezug auf die Wundts Denken unter dem Einfluß der empiristischen Voraussetzung steht, sondern diese erklärt auch seine Idee, beim willkürlichen Handeln komme ein Innervationsgefühl ins Spiel. Dazu äußert sich Wittgenstein in *Zettel*, 597, sowie in *WLPP*, S. 35 (Geachs Aufzeichnungen), S. 157 und 202f. (Shahs Aufzeichnungen), S. 278 (Jacksons Aufzeichnungen). (*Vorlesungen über die Philosophie der Psychologie*, S. 70, 255, 323-325 und 439.) Zu Wittgensteins Deutung des willkürlichen Handelns und des Wollens vgl. ferner meinen Artikel "Das Wollen ist auch nur eine Erfahrung" (im folgenden kurz: „Das Wollen“). Wittgensteins Auseinandersetzung mit dem Thema der Kinästhesie überschneidet sich mit seinen Ausführungen über das willkürliche Handeln und das Wollen. Zu dem zwischen diesen Themen bestehenden Zusammenhang und der Frage ihrer Bedeutung für die Kognitionswissenschaft vgl. Stuart Shankers Aufsatz "Wittgenstein versus James and Russell on the Nature of Willing".

⁹ Daß James an der Introspektion festhält, ist bekannt. Belege hierfür und für den Einfluß des Introspektionsgedankens auf James' Erklärung des Wollens nenne ich auf den Seiten 212f. von "Das Wollen". Doch James' Bindung an diese Vorstellung beinhaltet mehr als die hier so bezeichnete Introspektionsvoraussetzung. Nach seiner Anschauung gibt die Introspektion Aufschluß über das *Wesen* der psychischen Phänomene, so daß die Untersuchung des gegenwärtigen Zustands nicht nur dazu dient, herauszubekommen, in welchem Zustand man sich gerade befindet, sondern auch dazu, festzustellen, was es eigentlich heißt, sich in diesem Zustand zu befinden.

kinästhetische Empfindungen bezeichnet werden.¹⁰ (Und wie wir sehen werden, ist ihre Zugehörigkeit zu dieser Gruppe auch unter den Psychologen nicht unumstritten.)

Auch am Schluß des folgenden Zitats aus Royce' *Outlines of Psychology* tritt die empiristische Voraussetzung in Erscheinung:

Doch unsere Bewegungen werden, sobald sie eintreten, [...] durch fühlbare Störungen im Bewußtsein gespiegelt, die uns mitteilen, was sich abspielt, während wir uns bewegen, [und die] uns, je für sich genommen, die Empfindungen liefern, welche Muskelempfindungen, Gelenkempfindungen, Spannungsempfindungen und generell Bewegungsempfindungen heißen. Die experimentellen und pathologischen Befunde laufen darauf hinaus, daß wir die eigenen Bewegungen nur durch die sie begleitenden und so aus ihnen hervorgehenden Sinnesempfindungen kennen. [...] Unsere Sinneserfahrung ist nicht eine ständige Begleitung der unsere Bewegungen bestimmenden Vorgänge, sondern sie gibt auch die Grundlage ab für die einzige Kenntnis der eigenen Bewegungen, über die wir verfügen können.¹¹

Hier wird aber mit der Bezugnahme auf experimentelle und speziell auf pathologische Belege zugleich auf ein Argument verwiesen, das in den Schriften späterer Psychologen eine hervorstechende Rolle spielt. Dies ist das *Verlustargument*, wonach Zweifel an den kinästhetischen Empfindungen dadurch ausgeräumt werden können, daß man die schädlichen Wirkungen des Verlusts dieser Empfindungen aufzeigt. (Dieses Argument kommt auch in dem zweiten der oben angeführten James-Zitate zum Zuge, denn der Fall des Patienten von Landry ist ein Standardbeispiel für den hier unterstellten Verlust.)

Diese Zitate, die einer Auswahl früher gängiger Lehrbuchtexte von bekannten Psychologen entnommen sind, lassen erkennen, daß mit Bezug auf das Thema der kinästhetischen Empfindungen ein weitgehender Konsens geherrscht zu haben scheint.¹² Dieser Konsens blieb für einige Jahrzehnte bestehen. So setzt zum Beispiel Köhler, mit dessen Arbeiten Wittgenstein zweifellos vertraut war, die Existenz kinästhetischer Empfindungen als etwas Unproblematisches voraus.¹³ Beständigkeit und Einhelligkeit werden auch dadurch bezeugt, daß die vierte Auflage (1932) von Stouts einflußreichem *Handbuch der Psychologie* die Darstellung der dritten Auflage (1913) beinahe Wort für Wort wiederholt.¹⁴

Freilich gab es im Rahmen dieses Konsenses Meinungsverschiedenheiten. Auf das Beispiel K ül p e s wurde bereits hingewiesen; und James und Stout waren sich nicht einig über die Frage, ob von der Haut herkommende Empfindungen mit zu den kinästhetischen Empfindungen gerechnet werden sollten. Derartige Meinungsverschiedenheiten wirken jedoch bedeutungslos, wenn man sie dem Gesamthintergrund übereinstimmender Ansichten gegenüberstellt.

Auch während meiner Studienzeit war diese orthodoxe Lehre in den mir empfohlenen Lehrbüchern noch vorherrschend. Das folgende Zitat zum Beispiel ist den *Elements of Psychology* von Krech und Crutchfield entnommen:

¹⁰ Weitere Elemente dieser Klasse werden von Sully angeführt, dessen Anschauung beinahe ebenso extrem ist wie die von James. Siehe James Sully, *The Human Mind*, Bd. I, S. 127.

¹¹ Royce, *Outlines of Psychology*, S. 126f.

¹² Bei dieser Auswahl wurden einige Beispiele deshalb genommen, weil bekannt ist, daß Wittgenstein diese Texte gelesen hat, während andere zufällig bestimmt wurden. Dabei werden hauptsächlich allgemeine Lehrbücher angeführt, denn gerade sie veranschaulichen die zu ihrer Zeit vorherrschenden Überzeugungen. Hinzufügen sollte ich wohl, daß keine Beispiele ausgelassen wurden, die meiner Argumentation im Wege stünden.

¹³ Köhler, *Gestalt Psychology*, S. 128f.

¹⁴ Stout, *A Manual of Psychology*, 3. Aufl., S. 249; 4. Aufl., S.256.

Die physischen Reize, die kinästhetische Empfindungen auslösen, sind mechanische Kräfte, welche Rezeptoren in den Muskeln, Sehnen und Gelenken des Körpers affizieren. [...] Normalerweise sind wir nicht aufnahmefähig für die Rolle, die die kinästhetischen Empfindungen in unserem Verhalten spielen, doch in den Fällen, in denen sie fehlen, wird ihre Bedeutung kraß unterstrichen.¹⁵

Diese Stelle ist überaus aufschlußreich. Zunächst beachte man den Gebrauch des Ausdrucks "nicht aufnahmefähig" – was für ein nützlicher Alternativausdruck anstelle des beunruhigenden Wortes "unbewußt"! Außerdem ist die Wirkung zu berücksichtigen, die hier das physiologische Argument für die Existenz kinästhetischer Empfindungen hat. Diese letzteren müsse es geben, da die neuralen Rezeptoren vorhanden seien. Ebenfalls zu beachten ist der Gebrauch einer Spielart des Verlustarguments: Trotz unserer mangelnden Aufnahmefähigkeit müssen kinästhetische Empfindungen wichtig sein, weil die Dinge schiefgehen, sobald wir diese Empfindungen entbehren. (Die fehlende und bei der Infragestellung der Existenz kinästhetischer Empfindungen eine *petitio principii* beinhaltende Prämisse dieses Arguments besagt natürlich, daß eine Störung der Funktion der afferenten Nerven uns nur dadurch unseres kinästhetischen Vermögens beraubt, daß sie uns die kinästhetischen Empfindungen entzieht – und diese Prämisse ist von der physiologischen Voraussetzung selbst nicht mehr zu unterscheiden.)

Doch zu dieser Zeit stellen sich Anzeichen dafür ein, daß der Konsens brüchig wird. So sind die Formulierungen in einem anderen Lehrbuch aus jenen Jahren eher vorsichtig gehalten: Obwohl Clifford Morgan die Kinästhesie als "Körpersinn" kennzeichnet und das Verlustargument benutzt, um die Wichtigkeit der Kinästhesie aufzuzeigen, spricht er in zurückhaltender Weise nur von den "Informationen", die dem Betreffenden geliefert werden,¹⁶ worin sich vielleicht schon eine neuere Verwendung des Ausdrucks "Information" abzeichnet, welche die Kognitionswissenschaft aus dem technischen Bereich übernommen hat. Nicht minder behutsam drückt sich derselbe Autor in *Physiological Psychology* aus, wo er die Kinästhesie immer noch als einen "somatischen Sinn" kennzeichnet, aber auf der nächsten Seite wieder eine neutrale Formulierung gebraucht und von "Informationen über die Bewegung und Stellung der Glieder" spricht, während er nebenbei behauptet, in den Lehrbüchern werde hier irrtümlich von einem "Muskelsinn" gesprochen, denn in Wirklichkeit befinde sich dieser Sinn im Gelenk. (Ebendies war der vorhin angedeutete Streitpunkt, um den es bei Wundt ging. Auch heute scheint hier noch einiges strittig zu sein, doch diese Kontroverse spielt sich wiederum innerhalb eines Rahmens ab, der bisher nicht offen abgelehnt wird, obwohl man sich, wie wir bereits erkennen können, jetzt nicht mehr so selbstzufrieden gibt.) Ebenso große Vorsicht kommt in dem vielgelobten *Oxford Companion to the Mind* zum Vorschein, wo I. P. Howard schreibt: "Die Kinästhesie ist der Sinn, der es uns gestattet, die Haltungen und Bewegungen der Glieder zu beurteilen" (S. 727). Über kinästhetische Empfindungen schweigt sich der Autor aus.

Das geht offenbar darauf zurück, daß das Thema in neueren Psychologielehrbüchern mit einem gewissen Unbehagen behandelt wird. Während die 1974 erschienene dritte Auflage des Buches von Krech und Crutchfield noch offen an der These der Kinästhesie festhält, gehen andere Autoren behutsamer damit um. In der 1979 erschienenen sechsten (und nun nicht mehr allein verfaßten) Auflage von *Morgans Introduction to Psychology* heißt es: "Über die Informationen in den Sinnesbahnen sind wir uns normalerweise nicht deutlich im klaren" (S.274). Dem wird sogleich

¹⁵ Krech und Crutchfield, *Elements of Psychology*, S. 72f.

¹⁶ Morgan, *Introduction to Psychology*, S. 391.

hinzugefügt: "Darum werden wir diese Sinne nicht detailliert erörtern". Wie sich herausstellt, bedeutet "nicht detailliert" hier soviel wie "überhaupt nicht". Während die Formulierung bei Morgan lautet: "wir sind uns nicht deutlich im klaren", wird die Sache in *Psychology* von Darley, Glucksberg, Kamin und Kinchla rundheraus für unbewußt erklärt: "Sinnesorgane in den Gelenken und Muskeln [...] sind die für unseren kinästhetischen Sinn verantwortliche Instanz. Ballettänzer bedienen sich dieser Sensoren unbewußt zur Kontrolle der Haltung ihrer Glieder ebenso wie unsereiner zur Ausführung der schlichteren Handlungen des Gehens, Sitzens oder Hebens." (S. 96. Darauf folgt das übliche Verlustargument samt der Schlußfolgerung, daß die Kinästhesie wichtig sei.) Dennis Coon findet das Thema in seiner *Introduction to Psychology* (S. 101) offenbar so peinlich, daß der kinästhetische Sinn – vermutlich unabsichtlich – geradezu mit den Muskel- und Gliederrezeptoren gleichgesetzt und anstandslos der Physiologie einverleibt wird. Dies ist eine Version des physiologischen Arguments, die die Stichhaltigkeit ihrer Konklusion dadurch gewährleistet, daß sie sie im Sinne der Prämisse definiert! Anschließend läßt Coon rasch das Verlustargument abschnurren, um uns darüber zu beruhigen, daß alles in Ordnung ist.

Lehrbücher, die vom Erwerb der motorischen Funktionen handeln, gehen, wie nicht anders zu erwarten, ausführlicher auf das Thema der Kinästhesie ein, legen dabei jedoch häufig dieselben Vorurteile an den Tag. So stellt zum Beispiel George H. Sage die Kinästhesie als "Wahrnehmungserfahrung" dar (*Motor Learning and Control: A Neurophysiological Approach*, 11. Kapitel), und bei seiner Erörterung der Frage der Muskelrezeptoren kommt die physiologische Voraussetzung in frappierender Form zum Vorschein: "Der bis 1970 überzeugendste Grund gegen die Auffassung, wonach die Muskelrezeptoren im Dienst der Kinästhesie stehen, war jedoch der mangelnde Nachweis kortikaler Projektionen von Muskelafferenzen. *Dadurch wurde die Anschauung gestützt, daß diese Rezeptoren keinen Input liefern, der ins Bewußtsein vordringt*" (S. 179, Hervorhebung von mir, S. C.). Dennoch stimmen viele dieser Lehrbücher über den Erwerb motorischer Funktionen darin überein, daß sie sich ebenso wie neuerdings die allgemeinen Textbücher zurückhaltend äußern. Trotzdem kommt es vor, daß ein hingeworfener Satz gelegentlich Aufschluß gibt über das fortwährende Festhalten am älteren Modell. Ein Beispiel hierfür ist R.A. Schmidts *Motor Control and Learning*, wo es heißt: "Alle bisher erörterten Rezeptoren [...] tragen dazu bei, daß man des eigenen Körpers und der Bewegungen des Körpers gewahr ist. Das hat man als *Kinästhesie* bezeichnet." Da Schmidt hier den schwer zu fassenden Ausdruck "gewahr" verwendet, kann er sich dem Problem der Empfindungen entziehen,¹⁷ während er sich bei der weiteren Erörterung der Modeterminologie bedient und von Informationen und Signalen redet. Mitunter ist das Hin und Her nach gerade verblüffend. Nachdem J. B. Oxendine in seinem Buch *Psychology of Motor Learning* (S. 345-347) die Kinästhesie als "Sinn" eingeführt hat, geht er die Kinästhesiedefinitionen verschiedener "Autoritäten" durch. Diese Begriffsbestimmungen variieren drastisch und reichen von Aussagen über einen "Sinn" und "bewußtes Gewahrsein" bis hin zu sehr viel vorsichtigeren Äußerungen über eine "Fähigkeit", etwa die "Fähigkeit, Körperhaltungen anzunehmen und zu ermitteln" (womit die Brüchigkeit des Konsenses deutlich sichtbar wird). Dennoch meint Oxendine: "Hier kann festgehalten werden, daß beachtliche Einhelligkeit herrscht hinsichtlich der Frage, was es generell mit der Kinästhesie auf sich habe."

Die Schriften der auf diesem Gebiet tätigen Forscher sind erwartungsgemäß weit umsichtiger gehalten als die Lehrbücher, die manchmal den Eindruck erwecken, in ihnen werde nicht die eigentliche Forschung, sondern der Text der übrigen Lehrbücher resümiert. Neuere Beispiele aus

¹⁷ Ebenso Robert Kerr in dem Abschnitt "Kinesthetic Perception" seines Buches *Psychomotor Learning*, S. 188.

der Forschung finden sich etwa in dem von J. J. Summers herausgegebenen Band *Approaches to the Study of Motor Control and Learning*, dessen verschiedene Autoren allem Anschein nach eifrig darauf bedacht sind, jegliche Erwähnung kinästhetischer Empfindungen zu vermeiden. Ein einziges geringfügiges Versehen unterläuft Larkin und Hoare, die von kinästhetischer Wahrnehmung reden (S. 416), doch die meisten Autoren scheinen gern dem Beispiel von Judith Laszlo zu folgen, einer der bekanntesten Forscherinnen in diesem Bereich, die sich bei ihrer umfassenden Zusammenschau darauf beschränkt, von kinästhetischen Rezeptoren, kinästhetischem Feedback, kinästhetischer Information und kinästhetischen Signalen zu sprechen.

Dieser knappe Überblick über die Schriften der Psychologen zeigt, daß Wittgensteins Erörterung der Kinästhesie zuallermindest die Bedeutung zukommt, einen seit langem bestehenden psychologischen Konsens bezüglich unseres kinästhetischen Vermögens ins Herz zu treffen. Unter den Vertretern dieses Konsenses sticht William James hervor, der die Konsequenzen der Kinästhesie-These besonders deutlich werden läßt. Der Konsens selbst liefert uns ein anschauliches Beispiel für die in Teilstück xiv des zweiten Teils der *Philosophischen Untersuchungen* erwähnte "Verwirrung und Öde der Psychologie" und legt erst neuerdings gravierende Anzeichen an den Tag, die auf ein Auseinanderbrechen hindeuten. Meine Vermutung geht dahin, daß dieses Auseinanderbrechen zum Teil auf den Aufstieg der Kognitionswissenschaft zurückgeht, die den Psychologen hinsichtlich Erwerb und Steuerung der motorischen Funktionen allmählich Modelle bietet, die keine bewußte Überwachung der Haltung und der Bewegungen in Anspruch nehmen, weshalb wir es nun erleben, daß man bei der Erörterung der Kinästhesie einen entsprechenden Wechsel vollzieht und nicht mehr von Empfindungen redet, sondern sich der neutraleren und von keiner Berufung auf das Bewußtsein belasteten Terminologie der "Informationen" und "Signale" bedient. Andererseits zeigen einige neuere psychologische Veröffentlichungen, wie wir gesehen haben, die Tendenz, auf ältere Ausdrucksweisen zurückzufallen – so zwingend wirkt das Bild der Selbsterkenntnis, das überhaupt erst zur Entstehung der Kinästhesie-These geführt hat.

Doch über die Gründe für diese These muß noch mehr gesagt werden. Einige von ihnen haben wir bereits zur Kenntnis genommen, nämlich das physiologische Argument, das A-priori-Argument und das Verlustargument. Deren Wirkung ist nicht unabhängig voneinander. Betrachtet man das Verlustargument als Beweis für die *Existenz* kinästhetischer Empfindungen, liegt ihm, wie wir gesehen haben, eine unterdrückte und zur *petitio principii* führende Prämisse zugrunde, wonach eine Störung des Funktionierens der afferenten Nerven den Verlust bestimmter Empfindungen nach sich zieht. Diese Prämisse und die physiologische Voraussetzung werden in der Praxis nicht auseinandergelassen. Soweit man das Verlustargument als Beweis für die *Wichtigkeit* kinästhetischer Empfindungen auffaßt, beruht es natürlich immer noch auf derselben Prämisse (die in diesem neuen Kontext allerdings keine *petitio principii* mehr auslöst). Ebendadurch kommt es, daß dieses Argument zugleich auf dem physiologischen Argument beruht, wonach die Existenz kinästhetischer Empfindungen durch das Vorhandensein der entsprechenden Strukturen im Körper bewiesen wird. Hier fragt es sich jedoch, warum das Vorhandensein gewisser Strukturen als Beweis gelten soll für die Existenz einer bestimmten Art von Empfindungen. (Man hätte meinen können, daß die Existenz solcher Empfindungen selbstverständlich ist. Schließlich bereitet es keine großen Schwierigkeiten, die Meldungen des Gesichts- und des Geruchssinns zu erfassen, und es besteht keine Notwendigkeit, im Körper neurale Strukturen ausfindig zu machen, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen, daß es solche Meldungen auch wirklich gibt. Daran wird keine allgemeine philosophische Attacke auf den Begriff *Empfindung* etwas ändern, sondern es werden bloß Umformulierungen nötig werden.) Es gibt zwei Faktoren, die den Eindruck erweckt haben, daß sie

den Schluß von der Existenz neuraler Strukturen auf die Existenz kinästhetischer Empfindungen verbürgen. Der eine Faktor ist die physische Ähnlichkeit zwischen diesen Strukturen und anderen, bei denen – wie etwa im Fall des Sehvermögens – zweifellos feststeht, daß sie das Vorhandensein bestimmter Arten von Empfindungen gewährleisten. Doch sofern man von allgemeinen, unser spezifisches Problem nicht tangierenden Fragen absieht, über die man sich mit Bezug auf die Gesamtkategorie der Empfindungen den Kopf zerbricht, bestehen beim Sehvermögen freilich keine vorherigen Zweifel hinsichtlich der Existenz der Empfindungen. Deshalb käme man im Falle der Entdeckung des zugrundeliegenden Mechanismus nie auf den Gedanken, dadurch werde die Triftigkeit eines physiologischen Arguments für die Existenz oder die Wichtigkeit visueller Empfindungen erwiesen, denn kein derartiges Argument wäre je nötig. Außerdem wäre die genannte Strukturähnlichkeit als solche gewiß daran gescheitert, daß Empfindungen der von James unterstellten Reichweite und Vielfalt ganz offensichtlich nicht vorliegen. (Dies ist der Punkt, an dem die Introspektionsvoraussetzung und die Intensitätsvoraussetzung an der vordersten Verteidigungslinie ins Spiel kommen. Darauf werde ich zurückkommen.) Der andere Faktor ist das A-priori-Argument selbst, das, wie wir gesehen haben, die empiristische Voraussetzung beinhaltet. Die Akzeptierung der empiristischen Voraussetzung wiederum verschafft der physiologischen Voraussetzung auf dem Weg über das Verlustargument Plausibilität. Hier haben wir es mit einem Netz miteinander verflochtener Vorstellungen zu tun, die den Eindruck erwecken können, daß sie einander wechselseitig stärken. Kein Wunder also, daß sie das Denken der Psychologen beherrscht haben. Doch die ausschlaggebenden Dogmen, welche der Kinästhesie-These zugrunde liegen, sind, wie ich soeben gezeigt habe, die Voraussetzungen der Introspektion und der Intensität einerseits und die empiristische Voraussetzung andererseits. Dies sind im wesentlichen philosophische Dogmen (und inzwischen sollte deutlich geworden sein, daß die Einteilung meiner Abhandlung in separate Erörterungen unter den Rubriken "Psychologie" und "Philosophie" nicht viel mehr ist als ein Verfahren zur Gliederung des Texts). Die kinästhetischen Empfindungen stellen diese drei Voraussetzungen auf die Probe, und sofern diese Voraussetzungen die Spannung nicht aushalten, wird sich das ganze Geflecht der hier anhand der Psychologiebücher ausfindig gemachten Voraussetzungen und Argumente auflösen. Daher sollte es uns eben doch nicht wundern, daß Wittgenstein (der sich, wie wir nicht vergessen dürfen, immerhin soweit für Psychologie interessierte, daß er während eines Lebensabschnitts selbst experimentelle Forschungen auf diesem Gebiet anstellte) der Meinung war, dieses scheinbar belanglose Thema lohne eine ausführliche Betrachtung. Ebenso wenig sollte es uns wundern, daß die genannten Dogmen einen großen Teil des von Wittgenstein erörterten Materials liefern.

Wem das nötige Gefühl dafür abgeht, der ist vielleicht anzunehmen geneigt, hier gehe es um eine Sache von bloß historischer Bedeutung; der Gedanke der kinästhetischen Empfindungen sei lediglich ein Überbleibsel aus der Zeit, da die Psychologie noch in den Kinderschuhen steckte, und das Fach selbst stehe – zumindest auf der Ebene der Forschung – nicht mehr im Banne fragwürdiger philosophischer Voraussetzungen, auch wenn die Lehrbücher diesen Tatbestand erst noch angemessen reflektieren müßten. Doch selbst wenn man dies, soweit es die Kinästhesie betrifft, zugäbe, würde der allgemein formulierte Schluß daraus nicht folgen. Man braucht auch nicht lange zu suchen, um festzustellen, daß die Psychologie immer noch von philosophischen Verwirrungen verhext ist, und zwar ironischerweise gerade dort, wo man sich streng empirischer Verfahrensweisen brüstet. Veranschaulichen läßt sich das, indem man einen kurzen Blick auf die zur Zeit ausgetragene Kontroverse über Vorstellungsbilder wirft, zumal auf die Behauptungen der beiden prominenten Forscher Finke und Kosslyn. Finke vertritt offenbar ebenso wie Kosslyn die

Annahme, Vorstellungsbilder seien quasi figürliche Vorführungen ohne innere begriffliche Struktur und, ganz ähnlich wie ein Gemälde an der Wand, offen für Umdeutungen. Diese Anschauung werde durch die empirischen Belege uneingeschränkt bestätigt. Dementsprechend behauptet Finke: "In der philosophischen Literatur dargelegte Argumente bezüglich der Vorstellungsbilder sind belanglos für diese streng empirische Frage." Gemeint ist die Frage, ob eine Neuinterpretation möglich sei. Doch dabei bleibt die Unterbestimmung der Theorie durch die Daten einfach unberücksichtigt: Die von diesen Psychologen als "philosophisch" gebrandmarkten Theorien sind schlicht konkurrierende Erklärungen genau derselben experimentellen Gegebenheiten; und wer der Meinung ist, die eigene Theorie zeichne sich dadurch aus, daß sie rein empirisch sei, verwechselt seine Theorie mit den Daten, die ja erst durch die Theorie erklärt werden sollen, weshalb es dem Betreffenden so vorkommt, Einwände gegen seine Theorie stünden im Widerspruch zu gesicherten Fakten. Daher begeht Kosslyn zum Beispiel den grotesken Irrtum, den unausgesprochenes Wissen unterstellenden Konkurrenzansatz als "Alternative ohne Vorstellungsbilder" zu kennzeichnen. Solche Psychologen verhalten sich nicht anders als die Befürworter der Kinästhesie-These, deren Motive, wie wir gesehen haben, eher vorgefaßte Annahmen waren als wirkliche Beobachtungen. Sie gehen wie selbstverständlich von einer Reihe apriorischer Voraussetzungen aus, bei denen es sich gerade um diejenigen handelt, die von den "Philosophen" bestritten werden. (Dabei sind die "Philosophen" ihrerseits oft in Wirklichkeit andere Psychologen und Kognitionswissenschaftler.)¹⁸ Es mag zwar sein, daß die These der Kinästhesie nunmehr auf dem Weg ist, im Abfallkorb der Geschichte zu verschwinden; doch einige Lehren, die man aus ihrer Betrachtung ziehen kann, sind heute ebenso gültig wie eh und je.

Philosophie

Die Feststellung des Ortes der empiristischen Voraussetzung im Geflecht der Vorstellungen, welche die These der Kinästhesie untermauern, bringt mich auf die zweite Hinsicht, in der sich diese These, wie zu Beginn angedeutet, zu Recht als "anerkannt" kennzeichnen läßt: Auf den von dieser These zum Ausdruck gebrachten Gedanken sind bestimmte bekannte philosophische Programme festgelegt. Das A-priori-Argument ("Woher sollen wir das denn sonst wissen?") ist nämlich die völlig vorhersagbare Erwidern eines Empiristen, der aufmerksam gemacht worden ist auf die augenscheinliche Eigentümlichkeit unserer Kenntnis der eigenen Haltung und der eigenen Bewegungen, denn diese Kenntnis hängt vom Sehvermögen nur insofern ab, als sie unser Verhältnis zu Gegenständen außerhalb des eigenen Körpers betrifft, und vom Tastsinn ist sie kaum stärker abhängig. Damit wir uns darüber Klarheit verschaffen, wird es hilfreich sein, einen Blick auf den Anfang von Wittgensteins Erörterung zu werfen. Nach dem bereits betrachteten "Zitat" fährt Wittgenstein fort und erinnert uns daran, wie geringfügig und verschwommen die bei unseren

¹⁸ Das erste Zitat steht auf S. 54 von R. A. Finke, S. Pinker und M. J. Farah, "Reinterpreting Visual Patterns in Mental Imagery", S. 51-78. Vgl. auch Finkes *Principles of Mental Imagery*, S. 129, und Stephen Kosslyns "Seeing and Imagining in the Cerebral Hemispheres: A Computational Approach". Die angeführte Kennzeichnung Kosslyns findet sich auf S. 30 seines Buches *Image and Mind*. Diese Hinweise verdanke ich Peter Slezak, dessen neuere Veröffentlichungen überzeugend und detailliert die "Verwirrung und Öde" aufzeigen, die im Spiel sind, wenn man dergleichen für "streng empirisch" erachtet. Slezaks Arbeiten enthalten außerdem Angaben, die die in diesem Absatz aufgestellten Behauptungen inhaltlich abstützen. (Siehe hierzu Slezak, "Reinterpreting Images"; "Can Images Be Rotated and Inspected? A Test of the Pictorial Medium Theory"; "When Can Visual Images Be Re-Interpreted? Non-Chronometric Tests of Pictorialism".)

Bewegungen vorkommenden Empfindungen eigentlich sein können, wobei er nebenbei anmerkt, daß er für sein Teil gar nichts im Gelenk empfinde, wenn er den Zeigefinger nur ganz leicht bewege, ohne daß dies seine Fähigkeit zur Beschreibung der Bewegung im geringsten beeinträchtigen würde. Doch sofern man das physiologische Argument gelten läßt, ist das Gelenk gerade die Stelle, an der die Gefühle besonders deutlich hervorstechen sollten, denn während es im Hinblick auf sonstige Rezeptoren zu Auseinandersetzungen gekommen ist, sind sich sogar die streitenden Psychologen einig darüber, daß das Gelenk wichtige kinästhetische Rezeptoren enthält. Soviel zum physiologischen Argument und zur physiologischen Voraussetzung. Schon damit verliert die Lehre der Kinästhesie an zwingender Überzeugungskraft, was dann wiederum dazu führt, daß als Replik das A-priori-Argument in Erscheinung tritt: " 'Du mußt sie eben doch fühlen, sonst wüßtest Du nicht (ohne zu schauen), wie sich dein Finger bewegt.' " Aber auch das A-priori-Argument kann sich nicht halten, sobald Wittgenstein ganz einleuchtend auf die Phänomene verweist und uns daran erinnert, daß wir die Richtung eines Geräuschs aufgrund der unterschiedlichen Wirkung auf die beiden Ohren angeben können, ohne daß wir diesen Unterschied deshalb wirklich in den Ohren empfinden.¹⁹ Hier könnte die Erörterung beinahe abgebrochen werden. Doch statt dessen fährt Wittgenstein, um die Erörterung umfassender zu gestalten, fort, indem er hinzufügt: "So geht es auch mit den Ideen, daß ein Merkmal der Schmerzempfindung uns über ihren Ort am Körper belehren muß, und ein Merkmal des Erinnerungsbildes über die Zeit, in die es fällt." Kein Zweifel, es ist richtig, daß es mit diesen Ideen genauso geht. Doch warum sollte man das zur Sprache bringen? Die Antwort ist einfach: Beide Vorstellungen finden sich in Schriften Russells, von denen bekannt ist, daß Wittgenstein sie gelesen und kritisiert hat. (Außerdem finden sich diese Vorstellungen bei James, Bd. 2, S. 155, und Bd. 1, S.605.) Als Beispiel sei eine Stelle aus Russells Manuskript über Erkenntnistheorie angeführt:

Allem Anschein nach verhält es sich so, daß die verschiedenen Sinne mit Hilfe verschiedener Prädikate, die allen Daten des jeweiligen Sinns gemeinsam sind, auseinandergehalten werden. Alle sichtbaren Dinge zum Beispiel haben, wie es scheint, eine Gemeinsamkeit, die wir unmittelbar kennen. Offensichtlich ist es nicht bloß der physiologische Zusammenhang mit dem Auge, der ihnen gemeinsam ist; es ist ja keine Tautologie zu sagen, es sei das Auge, durch das wir zur unmittelbaren Kenntnis der visuellen Sinnesdaten gelangen. Das gleiche gilt auch für Klänge oder die Daten des Tastsinns. Denken wir nochmals an die Lokalisierung der Körperempfindungen. Allen Gefühlen im dicken Zeh ist trotz aller sonstigen Unterschiede etwas gemeinsam, und es geschieht aufgrund dieser gemeinsamen Eigenschaft, daß wir sie alle im dicken Zeh zu lokalisieren lernen. Es fällt schwer, etwas anderes zu glauben, als daß diese gemeinsame Eigenschaft ein Prädikat ist, das wir unmittelbar kennen. (*Theory of Knowledge*, S.95)

Die zweite Vorstellung kommt in *The Analysis of Mind* zum Vorschein:

¹⁹ Wittgenstein sagt, unsere Fähigkeit, die Richtung, aus der ein Geräusch kommt, anzugeben, rühre daher, daß der Schall "das eine Ohr stärker affiziert als das andere". Es ist naheliegend, "stärker" hier im Sinne von "intensiver" zu deuten, doch in Wirklichkeit ist das Phänomen komplexer, als bei dieser Interpretation angenommen wird, denn dabei spielen auch Phasen- und Zeitdifferenzen eine Rolle. Das tut Wittgensteins Hauptgedanken freilich keinen Eintrag, sondern spricht eher für ihn. In *WLPP*, S.90 (Übers. S. 156) äußert sich Wittgenstein laut Geach darüber, wie zwingend das A-priori-Argument wirkt. Laut Shah stellt er auf S. 202 (Übers. S. 324) hinsichtlich der Forderung eines Innervationsgefühls bei willkürlichen Handlungen eine Diagnose, die auf die Unklarheit der psychologischen Begriffe Bezug nimmt.

Nun komme ich auf das andere Merkmal zu sprechen, welches die Erinnerungsbilder aufweisen müssen, damit unsere Kenntnis der Vergangenheit durch sie erklärt wird. Sie müssen ein Merkmal aufweisen, aufgrund dessen sie sich nach unserer Anschauung auf mehr oder weniger weit entfernte Stücke der Vergangenheit beziehen. Nehmen wir also an, A sei das Ereignis, an das man sich erinnert; B sei das Erinnern; und t sei das Zeitintervall zwischen A und B. Dann muß es ein graduell abstufbares Merkmal von B geben, das im Falle genau datierter Erinnerungen zusammen mit t variiert. (S. 162)

(Aus dem Zusammenhang geht klar hervor, daß es sich bei dem von Russell gemeinten Merkmal um ein "Gefühl" handeln soll.) Daß Wittgenstein Einwände gegen Russells *Theory of Knowledge* hatte, ist inzwischen zu gut bekannt, als daß hier Belege dafür genannt werden müßten. Daß er der *Analysis of Mind* zu einer Zeit kritisch gegenüberstand, in der es in seinen Erörterungen auch um kinästhetische Empfindungen ging, wird anhand von Jacksons Vorlesungsaufzeichnungen²⁰ deutlich, in denen (S. 322/511) ausdrücklich auf Russells Buch Bezug genommen wird, während der Kontext den Gedanken nahelegt, daß Wittgenstein hier eine Form des sogenannten A-priori-Arguments bespricht, die allgemein für alle Sinne gelten soll.

Die Aufzeichnungen von Shah (S. 210/335) und Jackson (S. 268/424) zeigen außerdem, daß Wittgenstein mit *Our Knowledge of the External World* vertraut war, einem Werk also, in dem Russell sein bekanntes philosophisches Programm der logischen Konstruktion der Außenwelt aus Sinnesdaten umreißt. Das folgende Zitat macht deutlich, worum es bei Russells Vorhaben geht:

Ein von einer bestimmten Stelle aus betrachteter Tisch bietet eine andere Erscheinung dar als von einem anderen Ort aus gesehen. Dies ist die Sprache des Common sense, doch diese Sprache setzt schon voraus, daß es einen wirklichen Tisch gibt, dessen Erscheinungen wir sehen. Bemühen wir uns, das Gewußte durch ausschließliche Bezugnahme auf Sinnesgegenstände zu formulieren, ohne hypothetische Elemente ins Spiel zu bringen. Dann stellen wir fest, daß wir, indes wir um den Tisch herumgehen, eine Reihe allmählich wechselnder sichtbarer Gegenstände wahrnehmen. Aber wenn davon die Rede ist, daß wir "um den Tisch herumgehen", halten wir immer noch an der Hypothese fest, daß es einen einzigen Tisch gibt, der mit all den Erscheinungen in Zusammenhang steht. Was wir sagen sollten, ist Folgendes: *Während wir jene Muskel- und sonstigen Empfindungen spüren, die uns zu der Aussage veranlassen, daß wir herumgehen*, wechseln unsere visuellen Empfindungen in kontinuierlicher Weise, so daß ein auffallender Farbfleck zum Beispiel nicht plötzlich durch etwas völlig anderes verdrängt, sondern durch unmerklich andersartig abgestufte Farben mit nur wenig anderer Form ersetzt wird. Das ist es, was wir wirklich aus der Erfahrung wissen, sobald wir unseren Geist von der Voraussetzung der bleibenden "Dinge" mit ihren wechselnden Erscheinungen befreit haben. Wirklich bekannt ist nichts weiter als ein Zusammenhang zwischen Muskel- und anderen Körperempfindungen und Veränderungen der Gesichtsempfindungen. (S. 84f., Hervorhebung von mir, S. C.)

Wenig später (S. 88) erklärt Russell, daß jeder Sinnesmodalität ihr eigener "Raum" zukomme: "Durch Erfahrung mit dem Zusammenhang zwischen Tast- und Gesichtsempfindungen erlangen wir die Fähigkeit, einen bestimmten Ort im Tastraum mit einer bestimmten entsprechenden Stelle im Gesichtsraum in Verbindung zu bringen." Diese Modalitätsräume sind allem Anschein nach Teilräume der privaten Räume, deren Anzahl dieselbe ist wie die der den möglichen Perspektiven entsprechenden Wahrnehmenden. Die genaue Beziehung läßt sich dem Text (S. 96) nur sehr

²⁰ Erst nach Fertigstellung des vorliegenden Texts ist mir Stuart Shakers gehaltvoller und thematisch ähnlicher Aufsatz "Wittgenstein versus Russell on the Analysis of Mind" zu Gesicht gekommen.

schwer entnehmen, denn Russell bedient sich in diesem Stadium einer ausschließlich visuellen Terminologie. Diese Gewohnheit wird von Wittgenstein für typisch erachtet: "Der Ausdruck 'Sinnesdaten' bedeutet immer *hauptsächlich* visuelle und auditive Daten. 'Die taktilen? Um die kümmern wir uns später' – dies ist die Einstellung des philosophischen Befürworters der Sinnesdaten."²¹ Das gilt a fortiori auch für kinästhetische Sinnesdaten, hätte Wittgenstein hinzufügen können. Doch durch die Zielsetzung von *Our Knowledge of the External World* wird Russell nicht weniger als durch das Vorhaben der *Analysis of Mind* dazu genötigt, genau solche Versprechungen zu machen, so daß er dazu verpflichtet ist, nicht nur taktile, sondern auch kinästhetische Sinnesdaten ausfindig zu machen, sie zu identifizieren und die von ihnen gelieferten Informationen der Informationsmenge einzuverleiben, die es ermöglicht, den öffentlichen Raum und seine Gegenstände aus den Modalitätsräumen und den privaten Räumen der einzelnen Wahrnehmenden aufzubauen. In Anbetracht dessen ist es überaus aufschlußreich, daß er nicht einmal ansatzweise den Versuch macht, die "Muskel- und sonstigen Empfindungen" zu beschreiben, "die uns zu der Aussage veranlassen, daß wir herumgehen". (Ebendas habe ich mit meiner obigen Aussage gemeint, die Wichtigkeit des Themas sei zum Teil darauf zurückzuführen, daß es in der Philosophie nicht behandelt wird. Wittgenstein, der die große Bedeutung des körperlichen Handelns im menschlichen Leben nie aus den Augen verliert, rückt die sperrigen und weitgehend unbeachteten Fakten, die damit zusammenhängen, ins Licht. Der "philosophische Befürworter der Sinnesdaten" dagegen kann seinen Theorien überhaupt nur dadurch Plausibilität verschaffen, daß er diese Fakten außer acht läßt.)

Überreste dieses Russellschen Programms sind auch im *Blue Book* noch vorhanden (S. 51-53), und zu der Zeit, da Wittgenstein diese Schrift diktierte, ging er offensichtlich nach wie vor von dem Gedanken der Existenz kinästhetischer Empfindungen aus, während er die Bedeutung des von ihm selbst festgestellten folgenden Faktums noch nicht eingesehen hatte: "Wir sind in der gewöhnlichen Sprache behindert, da wir eine taktile Empfindung mit Hilfe von Ausdrücken für physikalische Gegenstände wie den Wörtern 'Auge', 'Finger' etc. beschreiben müssen, wenn aus dem, was wir sagen wollen, die Existenz eines Auges oder Fingers etc. nicht folgt" (*BIB*, S. 52, *BB*, S. 82).²² Für Russells Programm ist es eine Katastrophe, daß die erforderlichen kinästhetischen Sinnesdaten nicht einmal scheinbar in der Vielfalt und Fülle verfügbar sind, die laut empiristischer Voraussetzung nötig sind, um die Feinheiten unseres kinästhetischen Vermögens zu erklären. Ebenso verheerend ist es für Russell, daß jeder Versuch, das Gegebensein der fehlenden Daten dennoch zu unterstellen, die (von Wittgenstein sogar im *Blauen Buch* schon erkannte) Konsequenz nach sich zieht, daß man bei der privaten Angabe der vermeintlichen Sinnesinformationen, die den Aufbau des öffentlichen Raums und der öffentlichen Gegenstände ermöglichen sollen, diesen Raum und diese Gegenstände bereits in Anspruch nehmen muß.

Ein weiteres philosophisches Programm, das am Felsen des kinästhetischen Vermögens kentert, ist das Programm, das aus der später von Russell vertretenen Theorie des neutralen Monismus hervorgeht. Sobald man bedenkt, daß sich der vermeintlich "weder geistige noch materielle neutrale Stoff" (*The Analysis of Mind*, S. 6) als ein Stoff erweist, der aus unmittelbaren Abkömmlingen der in Russells früherer Theorie eine hervorstechende Rolle spielenden Sinnesdaten

²¹ Nach den Aufzeichnungen von P. T. Geach, *WLPP*, S. 87, Übers. S. 151f. Vgl. auch S. 216/345 der Aufzeichnungen von Shah.

²² A. I. Melden war der erste, der auf die Bedeutung des Teilstücks viii für diesen Teil des Blauen Buchs hingewiesen hat, vgl. Meldens Aufsatz "My kinaesthetic sensations advise me ...".

besteht, ist unschwer zu erkennen, daß seine Anwendung des neutralen Monismus auf psychologische Phänomene eigentlich nichts anderes ist als eine Form von Empirismus. Es überrascht dann auch gar nicht mehr, daß diese Anwendung, von der man erwarten würde, daß sie die Beseitigung des psychischen zugunsten des neutralen – wie auch immer zu deutenden – Stoffs nach sich zöge, die für einen *neutralen Monisten* sonst wohl äußerst verwunderliche "Hauptthese" beinhaltet, "daß alle psychischen Phänomene ausschließlich aus Empfindungen und Vorstellungsbildern aufgebaut sind" (ebd., S. 279). Im Grunde lief Russells 1919 erfolgte Bekehrung zum neutralen Monismus hauptsächlich darauf hinaus, daß er die Vorstellung von der Existenz eines substantiellen Ichs fallenließ, während die daraus folgenden Verschiebungen in seiner Ontologie zumeist Änderungen des Vokabulars waren. Da er die Sinnesdaten nie als etwas wesentlich Geistiges aufgefaßt hatte, war es ein für ihn vergleichsweise unbedeutender Schritt, sie als Entitäten in seinen neutralen Monismus einzubeziehen. Da er nicht mehr an die Existenz eines Ichs glaubte, dem sie gegeben wären, ging es jetzt nur nicht mehr an, sie als "Daten" zu kennzeichnen.

Eine eingehende Beschäftigung mit den späteren Gedanken Wittgensteins, deren vom ihm selbst im Vorwort so bezeichneter "Niederschlag" die *Philosophischen Untersuchungen* samt dem kleinen Teilstück viii sind, ist eigentlich kaum möglich, ohne zu der Überzeugung zu gelangen, daß Russells Anschauungen dort *ständig* einer aufmerksamen und recht feindseligen Prüfung unterzogen werden. So stoßen wir zum Beispiel in Geachs Aufzeichnungen (*WLPP*, S. 80/139) gegen Ende einer Erörterung von Themen wie "kinästhetische Empfindungen", "willkürliche Handlungen" und "Körpergefühle" auf die folgende Bemerkung über die soeben von uns als solche erkannte "Hauptthese" der *Analysis of Mind*: "Wir kritisieren die Zurückführung von allem auf Empfindungen oder auf Vorstellungsbilder."²³

Wittgensteins Erörterung

Nachdem wir die Frage behandelt haben, welche Bedeutung Wittgensteins Erörterung der Kinästhesie-These für Psychologie und Philosophie hat, können wir uns nunmehr einigen Details dieser Erörterung zuwenden. Eine Betrachtung der sonstigen Schriften, die mit der Entstehung des zweiten Teils der *Philosophischen Untersuchungen* zusammenhängen,²⁴ zeigt, daß es zu

²³ Siehe " 'Das Wollen' ", S. 208-214. Dort wird Wittgensteins Auseinandersetzung mit der Anwendung dieses reduktionistischen Programms auf das willkürliche Handeln erläutert. Auf den Seiten 220-222 desselben Artikels beschäftige ich mich mit Wittgensteins Nennung der kinästhetischen Empfindungen in den Abschnitten der *Philosophischen Untersuchungen*, in denen es um das Wollen geht. Im zweiten Absatz von Shakers "Wittgenstein versus Russell on the Analysis of Mind" werden detaillierte Belege angeführt, die die Behauptung stützen, daß Russell ständig feindselig unter die Lupe genommen wird. Hinzu kommt, daß die Möglichkeit einer Privatsprache in Russells Vorlesungen über die Philosophie des logischen Atomismus ausdrücklich als gegeben hingestellt wird, wobei ich allerdings nicht weiß, ob Wittgenstein diese 1918 gehaltenen und im *Monist* veröffentlichten Vorlesungen später je gelesen hat (Vgl. *Logic and Knowledge*, S. 198, bzw. Bd. 8 der *Collected Papers*, S. 176). Man könnte geltend machen, daß sich Wittgensteins Abneigung gegen die "Hauptthese" schon vom *Tractatus* herschreibt. Vgl. Anthony Kenny, "Wittgenstein's Early Philosophy of Mind".

²⁴ Folgendes ist ein ungefährender Leitfaden zu den verschiedenen Erörterungen der Kinästhesie und einigen damit eng verknüpften Themen in den veröffentlichten Fassungen (ein Anspruch auf Vollständigkeit wird nicht erhoben): *WLPP*, S. 17, 36, 72-80, 87-90, 92, 135, 157f., 195, 202-210, 216-220, 236, 256, 277-279, 309-313, 319-323 (Übers., S. 41, 71, 127-139, 151-156, 158f., 222, 255-257, 314, 323-335, 344-351, 372f.,

Wittgensteins Zielsetzungen gehört, die "Begriffsverwirrungen" zu beseitigen, die er, wie im Teilstück xiv dargelegt wird, als verantwortlich ansieht für die "Verwirrung und Öde der Psychologie". Dabei ist es nicht so, als wäre das Resultat dieser Beseitigung eine experimentelle Psychologie ohne Verwirrungen, sondern es wäre, wie in xiv angedeutet wird, etwas ganz anderes: etwas, was er uns in seinem eigenen Werk vor Augen führt: "Es ist für die Mathematik eine Untersuchung möglich ganz analog unserer Untersuchung der Psychologie. Sie ist ebensowenig eine *mathematische*, wie die andere eine psychologische." Diese nichtpsychologische Untersuchung der Psychologie ist offensichtlich schon im ersten Teil der *Philosophischen Untersuchungen* im Gang, was gegen Ende dieses Teils besonders deutlich zu spüren ist. (Man denke zum Beispiel nur an die Zusammenhänge zwischen der Erörterung der Kinästhesie und den Ausführungen des ersten Teils über das Wollen.) Zu den Dingen, die Wittgenstein bei dieser Untersuchung offenbar ständig interessieren, gehört die Beziehung zwischen unseren psychologischen Begriffen und episodischen Phänomenen sowie das Verhältnis zwischen diesen beiden und der Zeit sowie den offensichtlich in der Zeit ablaufenden Praktiken. Diese Thematik trägt auch dazu bei, eine gewisse Einheit zwischen den beiden Teilen der *Philosophischen Untersuchungen* herzustellen. (Daß solche Beziehungen betrachtet werden, geht schon aus dem ersten Teil deutlich hervor, so zum Beispiel dort, wo Bedeutung, Meinen und Verstehen behandelt werden.)

In den Schriften aus dem Umkreis des zweiten Teils der *Philosophischen Untersuchungen* finden sich zwei Stellen, an denen Wittgenstein innehält, um sich umzuschauen, und bei diesen Gelegenheiten skizziert er so etwas wie eine Landkarte des bisher durchquerten Geländes. Malcolm Budd beschreibt diese Gelegenheiten wie folgt: "Wittgensteins Schriften enthalten zwei umrißhafte Pläne zur Klassifikation der psychologischen Begriffe. [...] Die erste Klassifikation ist ein wenig unsicher und überaus schematisch gehalten; die zweite, die als Plan zur Behandlung der psychologischen Begriffe gekennzeichnet wird, ist weit besser ausgeführt und geht mehr in die Einzelheiten, obgleich sie auf die Begriffe der Empfindungen, der Vorstellungen und der Gemütsbewegungen beschränkt ist."²⁵ Der Anfang der ersten Klassifikation lautet:

Soll ich den ganzen Bereich des Psychologischen den des 'Erlebens' nennen? Also etwa alle psychologischen Verben 'Erlebnisverben' ('Erlebnisbegriffe'). Ihr Charakteristikum ist dies, daß ihre dritte Person auf Grund von Beobachtungen ausgesprochen wird, nicht aber die erste. Jene Beobachtung ist Beobachtung des Benehmens. Eine Unterklasse der Erlebnisbegriffe sind die 'Erfahrungsbegriffe'. 'Erfahrungen' haben Dauer, einen Verlauf; sie können gleichförmig, oder ungleichförmig verlaufen. Sie haben Intensität. Sie sind nicht Charaktere von Gedanken.²⁶

404, 438-441, 490-498, 507-514). *BPP* I 382-408, 452, 698, 754-758, 767-772, 783-786, 790-798, 948; *BPP* II 63, 147. *Zettel* 477-483, 498, 503. *LS* I 386-405; *LS* II, S. 16f.

²⁵ Malcolm Budd, *Wittgenstein's Philosophy of Psychology*, London: Routledge, 1989, S. 10. Die erste Klassifikation findet sich in *BPP* I 836, die zweite in *BPP* II 63 und 148. Daß Wittgenstein die zweite dieser Klassifikationen für die befriedigendere hielt, geht daraus hervor, daß sie mit geringfügigen Änderungen auch in *Zettel* vorkommt, wo sie jetzt (womöglich entgegen Wittgensteins eigenen Absichten) aufgesplittert ist in 472, 483 und 621.

²⁶ Bei der Übersetzung ins Englische wird "Erfahrung" normalerweise ebenso wie "Erlebnis" mit "experience" wiedergegeben. Die von Wittgenstein zitierten Beispiele für Erfahrungen exemplifizieren etwas, was von anderen Philosophen als Geschehnis, Vorkommnis, Episode oder episodischer Bewußtseinsvorgang bezeichnet und den Dispositionen gegebenübergestellt wird. Dementsprechend nimmt er in diese Klasse die Vorstellungen auf sowie die "Eindrücke" (Gerüche, Farben und Klänge). Zur Klasse der Erlebnisse, die nicht zugleich Erfahrungen sind, rechnet er das, was von anderen Philosophen als Disposition bezeichnet wird, also

Die zweite Klassifikation verzichtet auf den problematischen Versuch, die Erfahrungen von der umfassenderen Klasse der Erlebnisse abzutrennen, und nachdem die schon in der ersten Klassifikation genannte Kennzeichnung des Psychologischen im Sinne der Asymmetrie zwischen erster und dritter Person hier wiederholt worden ist, konzentriert sich die zweite auf Empfindungen, Vorstellungen und Gemütsbewegungen. Die Behandlung der Empfindungen beginnt in der Fassung der *Zettel* (472) zuversichtlich mit folgenden Worten:

Sinnesempfindungen: ihre inneren Zusammenhänge und Analogien. Alle haben echte Dauer. Möglichkeit der Angabe des Anfangs und Endes. Möglichkeit der Gleichzeitigkeit, des zeitlichen Zusammenfallens. Alle haben Grade und qualitative Mischungen. Grad: kaum merkbar – nicht auszuhalten. In diesem Sinne gibt es nicht Lage- oder Bewegungsempfindung.

Diese Bemerkungen geben eine Art von Leitfaden ab für ausführliche Darlegungen und Fragen an anderen Stellen: *BPP* I 386, 771, 783, *Zettel* 478, und insbesondere in *WLPP*, S. 77, 89-92, 208-210, 218-220, 312, 321 (Übers. S.135f., 155-159, 332-335, 347-351, 495f., 509-511). An diesen Stellen verweist Wittgenstein auf eine Reihe von Merkmalen, die nach seiner Meinung für Sinnesempfindungen generell typisch sind, während sie auf die Kinästhesie anscheinend nicht zutreffen. So variieren die Sinnesempfindungen in ihrer Intensität und lassen quantitativ verschiedene Grade zu (das Geräusch im Ohr wird lauter oder leiser, das Bein schmerzt stärker oder weniger stark), und diese Möglichkeit der verschiedenen Intensitätsgrade steht in Zusammenhang mit den Einstellungen zur Sinnesempfindung (so kann die Intensität beispielsweise unerträglich werden) sowie mit der Möglichkeit, daß das weniger Intensive vom Intensiveren übertäubt wird. Außerdem gibt es qualitative Veränderungen der Sinnesempfindungen, was die Möglichkeit der Anwendung von Adjektiven auf sie ebenso gestattet wie die Möglichkeit von Mischungen, Zwischenstufen und Verschmelzungen (wie etwa "rötlich braun" oder "zwischen Flöte und Oboe"). Diese Eigenschaft des Qualitativen verbindet sich mit der der Dauer, um so die Möglichkeit der Gleichzeitigkeit verschiedener Empfindungen und ihres gleichzeitigen Wechsels zu schaffen. (Beispiel: "Zwischen 9.30 und 9.32 Uhr ließen die Schmerzen nach, während das Geräusch lauter wurde.") In seinen Vorlesungen deutet Wittgenstein anscheinend auch die Möglichkeit an, durch die "Addition" visueller Sinnesdaten Gestaltwirkungen zu erzielen (*WLPP*, S. 321/510). Ständig fordert er uns auf, wir sollten uns fragen, ob es der Fall ist oder nicht, daß diese Merkmale auch im Bereich der Kinästhesie zu finden sind, und es scheint auf der Hand zu liegen, daß sie in diesem Bereich nicht vorkommen.²⁷ Schränkt man den Vergleich ein und denkt nicht an Empfindungen generell, sondern nur an Körperempfindungen, so stellt man fest, daß diese im Regelfall im Körper angesiedelt werden, während das kinästhetische Gefühl der Krümmung meines Beins nicht als ein in meinem Bein vorhandenes Gefühl empfunden wird.

Viele von Wittgensteins Äußerungen in diesen Vorlesungen und in den Texten aus dem Umkreis des zweiten Teils der *Philosophischen Untersuchungen* werden zaghaft vorgetragen und von Ausdrücken des Zweifels umsäumt. Insbesondere scheint sich Wittgenstein nicht sicher zu sein, ob die Kinästhesie als Gefühl (das allerdings nicht den Sinnesempfindungen zuzuordnen wäre) zu begreifen ist oder als etwas, was nicht wie ein Gefühl, sondern wie das Wissen dem Bewußtsein

Glauben, Gewißheit und Gemütsbewegungen. Budd kennzeichnet diese Gruppe rundheraus als Dispositionen (S. 13), doch diese Kennzeichnung kann den Überlegungen Wittgensteins zu diesem Thema nicht genau entsprechen, denn Wittgenstein nimmt auch Überraschung und Schreck in diese Gruppe auf.

²⁷ Diese Thematik behandle ich hier nur kurz, weil es unmöglich wäre, die Darstellung Budds zu übertreffen, vgl. Budd, S. 149-151.

vorschwebt (siehe beispielsweise *WLPP*, S. 92/158f.). Sobald wir das Stadium des Teilstücks viii und der *Zettel* erreichen, hat sich vieles natürlich längst geändert oder ist überhaupt ausgeschieden, was vielleicht daran liegt, daß Aussagen über Qualitäten, Mischungen, Verschmelzungen und Zwischenstufen den Anschein erwecken, hier würden die Qualitäten der Empfindungen mit den Qualitäten der empfundenen Sachen verwechselt. Es gibt jedoch eine eindringliche Erörterung in *BPP I*, deren Anfangsabsätze (383-391) eine für die These der Anästhesie peinliche Reihe von Fragen aufwerfen und zusammengenommen die These genauso verheerend ins Wanken bringen wie die Bemerkungen des Teilstücks viii. Seltsam ist allerdings, daß diese früheren Bemerkungen bei der Zusammenstellung des Teilstücks viii als Quelle kaum berücksichtigt worden sind. An dieser Stelle der *BPP* schreibt Wittgenstein ausführlich und deutlich genug, so daß sich eine Erläuterung erübrigt.²⁸

Letzten Endes sind es einige dieser in Anspruch genommenen typischen Merkmale der Empfindungen, auf die sich Wittgenstein, den Akzent auf die quantitative Intensität legend, beruft, wenn er der These der Kinästhesie am Schluß des Teilstücks viii offenbar den Todesstoß versetzt:

Ein 'Gefühl' hat für uns ein ganz bestimmtes Interesse. Und dazu gehört z. B. der 'Grad des Gefühls', sein 'Ort', die Übertäubbarkeit des einen durch ein anderes. (Wenn die Bewegung sehr schmerzhaft ist, so daß der Schmerz jede andere leise Empfindung an dieser Stelle übertäubt, wird es dadurch unsicher, ob du diese Bewegung wirklich gemacht hast? Könnte es dich etwa dazu bringen, daß du dich mit den Augen davon überzeugst?)

An dieser Stelle faßt Wittgenstein die Gefühle offenbar wie Sinnesempfindungen auf, und seine hier implizit ausgesprochene Leugnung der Existenz von Gefühlen, welche die von der Kinästhesie-These geforderte Rolle spielen, muß in diesem Lichte verstanden werden. Diese Leugnung läßt sich leichter hinnehmen, wenn man, ebenso wie Wittgenstein selbst an einer früheren Stelle von viii, die Möglichkeit von Fällen in Betracht zieht, in denen es unbestreitbar ist, daß man durch eine Empfindung über die Bewegung oder Lage eines Gliedes belehrt wird. Ein Schmerz zum Beispiel könnte eine solche Empfindung sein; und dieses Beispiel macht durch Gegenüberstellung mit dem Normalfall deutlich, daß nicht nur das Beispiel von der Norm abweicht (denn im allgemeinen ermitteln die Menschen ihre Haltung oder ihre Bewegungen nicht in solcher Weise), sondern daß die Empfindung auch bei völlig unverändertem Urteil über Haltung und Bewegung von einer Person zur anderen und von einem Zeitpunkt zum anderen unbegrenzt variieren könnte, je nachdem, wie man gekleidet ist, wie erschöpft man ist, ob das Glied schmerzt oder das Gelenk steif ist. Außerdem könnte man, wenn unser kinästhetisches Vermögen auf kinästhetischen Empfindungen beruhte, damit rechnen, daß es aufgrund einer Verschleierung der Empfindung gelegentlich zu Verwechslungen käme. Eine solche Verschleierung kann zum Beispiel durch heftigen Schmerz ausgelöst werden, durch ausschließliche Inanspruchnahme unserer Aufmerksamkeit von seiten besonders intensiver Empfindungen oder (ungeachtet meiner vorhin geäußerten Bemerkung über die Verwechslung von Qualitäten der Empfindungen mit den Qualitäten der empfundenen Sachen)

²⁸ Auch der Erörterung des Willens in den *Philosophischen Untersuchungen* geht eine Menge früherer und oft recht viel klarerer Bemerkungen voraus. Eine vergleichbar ausführliche und kontinuierliche Auseinandersetzung wie im oben genannten Fall gibt es hier jedoch nicht. Hinweise auf diese Vorläufer werden in " 'Das Wollen' " genannt.

vielleicht sogar durch Gestaltwirkungen, die von der Hinzufügung weiterer Körperempfindungen verursacht werden. Es ist jedoch völlig klar, daß solche Irrtümer in Wirklichkeit nicht vorkommen.²⁹ Nachdem uns Wittgenstein den Unterschied zwischen normaler Kinästhesie und dem Fall, in dem die Informationen auf Empfindungen beruhen, ins Gedächtnis gerufen hat, wendet er sich in viii einer anderen Sache zu und stellt die womöglich überraschende Frage: "Was ist das Kriterium dafür, daß mich ein Sinneseindruck über die Form und Farbe belehrt?" Bei der anschließenden Erörterung geht es allgemein um das Thema, daß eine Empfindung dort, wo sie eine echte Grundlage für ein Urteil über die wirklichen Verhältnisse in der Welt abgibt, unabhängig von den in der Welt vorhandenen Dingen charakterisierbar sein muß. (Daß diese Möglichkeit bei der Kinästhesie fehlt, hängt zweifellos damit zusammen, daß es dementsprechend auch kein natürliches Gegenstück zum Sehen-als gibt.) Betrachtet man diese Behauptung isoliert, ist sie offensichtlich nicht zutreffend: So gelangt man beispielsweise durch den Kaffeegeruch zu dem Urteil, daß gerade Kaffee gekocht wird, und es gibt offenbar keine angemessene Erläuterung der Beschaffenheit der daran beteiligten Empfindung, die sich nicht auf Kaffee bezöge. Doch Wittgensteins Gedanke wird nicht isoliert vorgetragen, und wir müssen den Hintergrund dieser Erörterung im Gedächtnis behalten. Die gemeinte Zielscheibe muß hier die empiristische Voraussetzung sein sowie Russells Programm der logischen Konstruktion der Welt (von dessen Überbleibseln im Text des *Blauen Buches* ganz zu schweigen). Dieses Programm hat nämlich nur dann Sinn, wenn die genannte Möglichkeit der unabhängigen Charakterisierung gegeben ist, denn die Konstruktion wäre völlig überflüssig, wenn sich der Konstruierende schon ganz zu Anfang auf die Welt berufen müßte, damit er die Daten ermitteln kann, aus denen die Welt erst aufgebaut werden soll. Daß dieses Programm in Wittgensteins Erörterung aufs Korn genommen wird, geht aus Geachs Vorlesungsnachschriften deutlich hervor:

Das Kind lernt nicht, über Sinnesdaten zu reden. Manche sagen: "Sinnesdaten sind gegeben – der physikalische Gegenstand ist eine logische Konstruktion." [...] Sinnesdaten, wie wir sie jetzt auffassen, sind visuelle Aspekte. Und warum sollten wir den Gegenstand nicht aus seinen Aspekten aufbauen? Das Sinnesdatum beantwortet die Frage "Wie sieht es jetzt für dich aus?". Die Antwort wäre eine Zeichnung oder ein Gemälde.

[...] Doch wenn das, was ich betaste, ein Würfel ist, und man mich danach fragt, wie sich das anfühle, kann ich nur antworten: "Es ist ein Würfel" – die Frage, wie sich das anfühlt, stellt sich dann nicht mehr. (*WLPP*, S. 88/152)

Die Frage, mit der diese Erörterung beginnt, ist demnach eine Frage, die sich für das Programm der logischen Konstruktion stellt. (Es dürfte schließlich kaum charakteristisch sein für Wittgenstein, daß er ohne irgendeine Art von Vorbehalt über "Sinneseindrücke" redet.) Es wäre daher keine überzeugende Kritik dieser Erörterung, wenn man sich zu folgender Argumentation verlocken ließe:

²⁹ Das Thema der Irrtümer verdiente es, eingehender betrachtet zu werden, als es mir möglich ist. Doch es gibt hier anscheinend interessante Gegensätze zwischen der Kinästhesie und dem Sehvermögen etwa. Visuelle Illusionen brauchen zum Beispiel im Regelfall keine Störung unserer Werkzeuge der Gesichtswahrnehmung zu beinhalten. (Man denke etwa an das Ames-Zimmer.) Vestibuläre Illusionen (einschließlich frapperender Nachhalleffekte) können ebenfalls durch irreführende Informationen von außen hervorgerufen werden. Auch wenn es sich nur um einen graduellen Unterschied handelt, ist es doch nicht ohne weiteres zu erkennen, wie man kinästhetische Illusionen erzeugen kann, ohne irgendwie in das Nervensystem des Betroffenen einzugreifen. (Die Irrtümer des Patienten von Landry, dessen Zustand ohnehin durch Schäden am Nervensystem bedingt war, beruhten nicht auf irreführenden kinästhetischen Empfindungen, sondern auf einer falschen Einschätzung seiner Fähigkeit, die eigene Absicht zu verwirklichen.)

"Das Beispiel des Kaffeegeruchs zeigt, daß es einleuchtende Beispiele für Empfindungen gibt, bei denen die Möglichkeit einer unabhängigen Charakterisierung nicht gegeben ist. Auch in diesen Fällen sollte man nicht behaupten, daß wir den äußeren Umstand auf der Basis der Identifikation einer Empfindung beurteilen. Daher kann man eigentlich nicht so verfahren wie Wittgenstein und den entsprechenden Mangel im Fall der kinästhetischen Empfindungen zur Vorführung eines Gegensatzes zwischen kinästhetischen und echten (also die Möglichkeit der unabhängigen Charakterisierung zulassenden) Empfindungen zu benutzen." Eine solche Argumentation wäre nicht imstande zu zeigen, daß Wittgensteins Kritik auf eine unzulässige Charakterisierung der Empfindungen angewiesen ist, denn diese Charakterisierung ist *im jetzigen Zusammenhang* nicht an die Behauptung gebunden, eine derartige Möglichkeit müsse immer gegeben sein, sondern die Kritik zeigt lediglich, daß jedes Programm, das sich auf diese Behauptung stützt, keine Berechtigung hat. Der springende Punkt ist, mit anderen Worten, nicht etwa der Gedanke, daß die Kinästhesie nicht von Empfindungen abhängig sei, sondern es geht um Folgendes: Selbst wenn die Kinästhesie von Empfindungen abhängig wäre, würde das Programm der logischen Konstruktion dennoch daran scheitern,³⁰ denn diese Empfindungen könnten dem Programm nicht als Daten dienen. Und hierbei handelt es sich einfach um eine leicht abgewandelte Anwendung des Gedankens, der schon im ersten Teil der *Philosophischen Untersuchungen* (625) mit Bezug auf das Wollen dargelegt wird.

Was nun noch zu tun bleibt, ist eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Gedanken, kinästhetische Empfindungen könnten wirklich ausfindig gemacht werden, obwohl sie schwer zu fassen seien und leicht übersehen werden könnten. Eine solche Vorstellung gewinnt, wie wir bereits gesehen haben, durch eine Reihe von Überlegungen an Überzeugungskraft. Zu diesen Überlegungen gehört auch das Verlustargument, das, wie ich bereits erwähnt habe, eine *petitio principii* beinhaltet. Darauf verweist Wittgenstein im Grunde selbst (*BPP* I 406). Dem fügt er die Feststellung hinzu, daß wir das durch Anästhesierung hervorgerufene Fehlen einer Empfindung nicht damit verwechseln dürfen, daß wir im Arm nichts fühlen (*BPP* I 758), denn Gefühllosigkeit ist nicht das gleiche wie das Gefühl, es sei keine Empfindung vorhanden (wobei es sich natürlich um ein bestimmtes und zugleich recht unheimliches Gefühl handelt). Aber auch diejenigen, die dem Verlustargument nicht ins Garn gehen, würden sich an dieser Stelle vielleicht durch die Introspektions- und die Intensitätsvoraussetzung verleiten lassen. Über diese Voraussetzungen ist bisher nur wenig gesagt worden.

Hier müssen wir auf der Hut sein und es vermeiden, uns durch eine Mehrdeutigkeit verwirren zu lassen, die an dieser Stelle lauert und die Tendenz hat, die meisten Erörterungen kinästhetischer Empfindungen zu infizieren, einschließlich derjenigen, die ich im vorliegenden Aufsatz betrachtet habe. Diese Mehrdeutigkeit kommt zum Vorschein, wenn man folgende Frage stellt: Werden

³⁰ Damit will ich keinesfalls behaupten, Wittgenstein selbst sei sich darüber völlig im klaren gewesen. Seine Erörterung wird, wie schon gesagt, vielfach zögernd vorgetragen, und soweit ich sehe, gibt es keinen überzeugenden Hinweis darauf, daß er immerhin mit dem Inhalt des Teilstücks viii völlig zufrieden gewesen wäre. Mit meinem Vorschlag möchte ich eine Lesart von viii nahelegen, die mit Wittgensteins umfassender Zielsetzung in Einklang steht und die Erörterung in einer Weise verständlich macht, in der sie als Beitrag zur Erreichung dieses Ziels begriffen werden kann. (Für das Vorhandensein einer umfassenden Zielsetzung spricht schon der Umstand, daß es keinen Grund zur Annahme gibt, Wittgenstein habe das Thema Kinästhesie um seiner selbst willen faszinierend gefunden.) Aber ebenso wie bei der Erörterung des Wollens gehen Wittgensteins Bemerkungen auch hier dermaßen in feinste Einzelheiten, daß ihr eigentlicher Gehalt unklar bleibt, sofern man keine Hintergrundinformationen zu Rate zieht.

kinästhetische Empfindungen durch ihre (von der Kinästhesie-These spezifizierte) Rolle bestimmt oder werden sie gleichsam hinweisend womöglich als das bestimmt, was durch Erfahrung enthüllt wird, wenn wir unsere Bewegungen und unsere Haltung introspezieren? Gewiß wäre es verfehlt anzunehmen, Wittgensteins kritische Einwände gegen die Vorstellung der kinästhetischen Empfindungen liefen auf den Gedanken hinaus, es gebe keine mit Bewegung und Haltung verbundenen Empfindungen (im Gegensatz zu: Bewegungs- und Haltungsempfindungen). Das heißt aber nicht, daß solche Empfindungen unbedingt die Rolle spielen müssen, die ihnen von der These der Kinästhesie zugedacht wird; und ebensowenig heißt es, daß sie durch Introspektion offenbart werden können.

Über Introspektion hat Wittgenstein eine ganze Menge zu sagen, doch das meiste davon ist auf die anspruchsvolle, von William James vertretene Behauptung gerichtet, die Introspektion bringe uns das *Wesen* der geistigen Phänomene näher, so daß man durch Untersuchung des eigenen gegenwärtigen Zustands nicht nur herausfinden könne, in welchem Zustand man sich gerade befinde, sondern auch, was es eigentlich heiße, sich in diesem Zustand zu befinden.³¹ Dennoch gelten einige von Wittgensteins Ausführungen auch für die weniger anspruchsvolle Behauptung, die ich hier als Introspektionsvoraussetzung bezeichnet habe. Übertrüge man diese Voraussetzung auf den Fall der Kinästhesie, so spräche sie dafür, daß ich dann, wenn ich bei einer bestimmten Haltung oder Bewegung keine damit verbundene spezifische kinästhetische Empfindung bemerke, introspektiv verfahren und meine inneren Zustände eingehender betrachten muß, damit ich die Empfindungen ermitteln kann, die ansonsten womöglich unbemerkt vorüberhuschen würden. (Wie bereits festgestellt, wird diese Vorstellung vielfach von der Sprache der Psychologen reflektiert.) Mit dieser Annahme sind jedoch zwei grundlegende Schwierigkeiten verknüpft.

Die erste Schwierigkeit wird von Wittgenstein selbst hervorgehoben und besagt, die Introspektion werde im besten Fall nur das zeigen, was bei einer bestimmten Gelegenheit in *mir* vorgeht. Sofern ich nicht schon einen unabhängigen und hinreichenden Grund habe für die Annahme, daß das, was ich bei der Introspektion herausbekomme, auch die richtige (also die mein kinästhetisches Vermögen zur Zeit tragende) Empfindung sein wird, die außerdem *Aufschluß gibt über das Wesen der Kinästhesie*, kann offenbar keine derartige Entdeckung zuverlässig auf andere Personen übertragen werden, ja nicht einmal auf andere Situationen, bei denen es um mich selbst geht. (Aus diesem Grund meint Wittgenstein, die Introspektion könne kein Verfahren sein, das dazu dient, über das bisher unbekannte Wesen eines psychischen Zustands Aufschluß zu gewinnen.) Dieser Gedanke läßt sich noch untermauern, indem man sich ins Gedächtnis ruft, wie Wittgenstein selbst gegen Anfang des Teilstücks viii über die Empfindungen berichtet, die er beim Bewegen seines Fingers spürt. Diese Empfindungen sind, wie es scheint, ganz zufälliger Art (meine eigenen etwa sind ein wenig anders) und reichen überhaupt nicht aus, um seinem kinästhetischen Vermögen als Grundlage zu dienen. (Da es Wittgenstein selbst in viii nicht darum geht, das Wesen der Kinästhesie durch Introspektion aufzuspüren, ist sein Gebrauch der Introspektion hier nicht anfällig gegen die eigenen kritischen Einwände.) Selbst wenn jemand versicherte, die Introspektion zeige ihm, daß zumindest sein eigenes kinästhetisches Vermögen auf kinästhetischen Empfindungen basiere, würde man wohl zu Recht zögern, sein Zeugnis gelten zu lassen, denn hier besteht auf beiden Seiten die ernstzunehmende Möglichkeit eines Mißverständnisses (Wittgensteins Gründe

³¹ Diese Seite von Wittgensteins Denken wird in Budds Buch mit wenigen Worten eindringlich geschildert (Budd, S. 6-10). Siehe ferner *WLPP*, S. 236/372f.

werden in *BPP* I 790-794 genannt; vgl. außerdem den letzten Satz des Abschnitts 386 des ersten Teils der *Philosophischen Untersuchungen*).

Eine Erwähnung der zweiten Schwierigkeit findet sich im ersten Teil der *Philosophischen Untersuchungen* (413), doch ansonsten wird sie kaum je deutlich ausgesprochen. Dieser Punkt besagt, daß es der Introspektion eigentlich nicht gelingt, bisher unbemerkte Empfindungen oder übersehene Aspekte der eigenen unmittelbaren Erfahrung zu enthüllen, sondern daß sie neue Erlebnisse liefert, die man dann womöglich irrigerweise für ihre Vorläufer hält. Es kann vorkommen, daß ich ein Glas guten Weins hastig herunterschlucke, ohne sonderlich auf mein Tun achtzugeben. Aber wenn ich dann an dem Wein nippe und ihn vielleicht unter der Anleitung eines Weinkenners abschmecke, wobei ich die diversen ihm zugeschriebenen Komplexitäten und Feinheiten des Geschmacks und der Blume koste, ist das, was dabei zum Vorschein kommt, keine in der Eile unbemerkt gebliebene Eigenschaft meiner vorherigen Empfindung, sondern etwas, was den Wein selbst betrifft. Ebenso wird die unreflektierte Kenntnis der eigenen Haltung und Bewegung nicht analysiert, sondern durch etwas anderes verdrängt, sobald man die Aufmerksamkeit auf den Körper und seine Haltung lenkt.

Zu den Faktoren, die zum Widerstand gegen diesen Gedanken ermuntern, gehört auch die Intensitätsvoraussetzung, die ich bisher außer acht gelassen habe. Diese Voraussetzung bezieht ihre Plausibilität aus der offenkundigen Tatsache, daß die Intensität der Empfindungen zunehmen und abnehmen kann, wobei auch die Wahrscheinlichkeit zu- oder abnimmt, daß die betreffenden Empfindungen in den Brennpunkt unserer Aufmerksamkeit rücken. Doch in der bei Wundt aufgespürten Form geht diese Voraussetzung weit über diese offenkundige Tatsache hinaus und postuliert die Existenz von Empfindungen, die zwar selbst für das Erfassungsvermögen des introspezierenden Bewußtseins zu schwach sind, aber dadurch zugänglich gemacht werden können, daß ihre Intensität gesteigert wird. Diese Vorstellung verwandelt die Introspektion derart, daß aus der schlichten aufs eigene Selbst gerichteten Aufmerksamkeit eine mythische Sonderfähigkeit wird, durch die vom Bewußtsein selbst verschiedene psychische Gegenstände ausgemacht werden können, sobald sie sich – ohne sich ansonsten zu verändern – allmählich dem Intensitätsgrad nähern, der sie erkennbar werden läßt. Diese psychischen Gegenstände sollen sich also ähnlich verhalten wie Fische, die dadurch wahrnehmbar werden, daß sie aus der Tiefe an die Oberfläche schwimmen, ohne bei diesem Aufstieg die Spezies zu wechseln.³² Die Grobschlächtigkeit dieses Modells sollte uns nicht dazu verleiten, seine Überzeugungskraft zu unterschätzen. Schließlich ist die Neigung, unser psychologisches Vokabular nach dem Muster von "Gegenstand und Bezeichnung" aufzufassen, einer der Hauptangriffspunkte von Wittgensteins Philosophie der Psychologie.³³

³² Diese Metapher entnehme ich einem Hinweis, den John Searle im 7. Kapitel seines Buches *The Rediscovery of the Mind* gibt. Dieses Buch enthält auch sonst noch manche geschickte Bemerkung über die Introspektion.

³³ Frühere Fassungen des vorliegenden Artikels sind von Eike v. Savigny, Roy Holland und den Angehörigen meines Instituts, insbesondere von Barry Maund mit kritischen Anmerkungen bedacht worden, die der jetzigen Fassung zugute gekommen sind. Dem Australian Research Council bin ich für seine Förderung dankbar.

Anhang

A-priori-Argument

Die Existenz kinästhetischer Empfindungen ist notwendig, denn woher sollen wir andernfalls unsere Haltung und unsere Bewegungen kennen, ohne hinzuschauen?

Empiristische Voraussetzung

Empfindungen sind das einzige Mittel, durch das die Kunde von Veränderungen zu uns gelangt, einerlei, ob es sich um Veränderungen im Inneren oder außerhalb des eigenen Körpers handelt.

Intensitätsvoraussetzung

Eine bisher dem Bewußtsein oder zumindest der introspektiven Aufmerksamkeit unzugängliche Empfindung kann dadurch verfügbar werden, daß ihre Intensität gesteigert wird, wobei die Empfindung selbst während des ganzen Vorgangs bestehenbleibt.

Introspektionsvoraussetzung

Eine Möglichkeit zum Aufspüren dessen, was die Psyche enthält, ist das introspektive Verfahren, durch das die betreffenden Elemente dem Bewußtsein oder der Aufmerksamkeit vorgeführt werden.

Physiologische Voraussetzung

Afferente neurale Strukturen haben die Aufgabe, Empfindungen zu übertragen.

Physiologisches Argument

Obwohl die kinästhetischen Empfindungen schwer zu fassen sind, muß es sie geben, weil die physiologischen Vorrichtungen gegeben sind.

These der Kinästhesie

"Meine kinästhetischen Empfindungen belehren mich über die Bewegungen und Lagen meiner Glieder."

Verlustargument

Die durch Schädigung der betreffenden afferenten Nerven ausgelösten Störungen unseres Verhaltens beweisen die Existenz und/oder Wichtigkeit der kinästhetischen Empfindungen.

Literatur

- Anscombe, G. E. M., *Intention*, Oxford: Blackwell ²1963.
- Budd, M., *Wittgenstein's Philosophy of Psychology*, London: Routledge 1989.
- Candlish, S., "Das Wollen ist auch nur eine Erfahrung", in *Wittgenstein's Philosophical Investigations: Text and Context*, hg. von R. L. Arrington und H.-J. Glock, London und New York: Routledge 1991, S. 203-226.
- Cole, J., *Pride and a Daily Marathon*, London: Duckworth 1991.
- Coon, D. *Introduction to Psychology*, St. Paul: West Publishing Company ⁵1986.
- Darley, J. M., Glucksberg S., Kamin L. J., Kinchla R. A., *Psychology*, Englewood Cliffs N. J.: Prentice-Hall ²1984.
- Finke, R. A., *Principles of Mental Imagery*, Cambridge Mass.: MIT Press 1989.
- Finke, R. A. Pinker S., Farah M. J., 'Reinterpreting Visual Patterns in Mental Imagery', *Cognitive Science*, 13 (1989), S. 51-78.
- Howard, I. P., 'Spatial Co-Ordination of the Senses', in: *Oxford Companion to the Mind*, hg. von R. L. Gregory, Oxford: Oxford University Press 1987, S. 727-733.
- James, W., *The Principles of Psychology*, New York: Henry Holt 1890.
- Kenny, A., 'Wittgenstein's Early Philosophy of Mind', in *Perspectives on the Philosophy of Wittgenstein*, hg. von I. Block, Oxford: Blackwell 1981.
- Kerr, R., *Psychomotor Learning*, Philadelphia: CBS (Saunders) College Publishing 1982.
- Köhler, W., *Gestalt Psychology*, London: Bell and Sons 1930.
- Kosslyn, S., *Image and Mind*, Cambridge Mass.: Harvard University Press 1980.
- , 'Seeing and Imagining in the Cerebral Hemispheres. A Computational Approach', *Psychological Review* 94 (1987), S. 148-175.
- Krech, D. and Crutchfield, R. S., *Elements of Psychology*, New York: Knopf 1958, ³1974.
- Külpe, O., *Grundriß der Psychologie. Auf experimenteller Grundlage dargestellt*, Leipzig: Wilhelm Engelmann 1893; englisch: *Outlines of Psychology*, übersetzt von E. B. Titchener, London: Swan Sonnenschein and Company. 1909.
- Melden, A. I., "My kinaesthetic sensations advise me ...", *Analysis* 18 (1957/58).
- Morgan, C. T., *Introduction to Psychology*, New York: McGraw-Hill ²1961, ⁶1979.
- , *Physiological Psychology*, New York: McGraw-Hill ³1965.
- Oxendine, J. B., *Psychology of Motor Learning*, Englewood Cliffs, N. J.: Prentice-Hall ²1984.
- Royce, J., *Outlines of Psychology*, New York und London: Macmillan 1903.
- Russell, B., *The Analysis of Mind*, London: Allen and Unwin 1921.
- , *The Collected Papers of Bertrand Russell* Bd. 8, London: Allen and Unwin 1986.
- , *Logic and Knowledge*, hg. von R. C. Marsh, London: Allen and Unwin 1956.
- , *Our Knowledge of the External World as a Field for Scientific Method in Philosophy*, London: Allen and Unwin 1914.
- Theory of Knowledge. The 1913 Manuscript*, London: Allen and Unwin 1984.
- Sage, G. H., *Motor Learning and Control. A Neuropsychological Approach*, Dubuque, Io.: Wm. C. Brown Publishers 1984.
- Schmidt, R. A., *Motor Control and Learning*, Champaign, Ill.: Human Kinetics Publishers ²1988.
- Searle, J., *The Rediscovery of the Mind*, Cambridge Mass.: 1992.
- Shanker, S., 'Wittgenstein versus Russell on the Nature of Willing', in: *Wittgenstein's Intentions*, hg. von J. V. Canfield und S. G. Shanker, New York: Garland Publishing 1993, S. 195-243.

- , 'Wittgenstein versus Russell on the Analysis of Mind', in: *Bertrand Russell and Analytic Philosophy*, hg. von A. Irvine und G. Wedeking, Cheektowaga: University of Toronto Press 1993.
- Slezak, P., 'Reinterpreting Images', *Analysis* 50 (1990), S. 235-243.
- , 'Can Images Be Rotated and Inspected? A Test of the Pictorial Medium Theory', in: *Program of the Thirteenth Annual Conference of the Cognitive Science Society*, Hillsdale N. J.: Laurence Erlbaum Associates 1991.
- , 'When Can Visual Images Be Re-Interpreted? Non-Chronometric Tests of Pictorialism', in: *Program of the Fourteenth Annual Conference of the Cognitive Science Society*, Hillsdale N. J.: Laurence Erlbaum Associates 1992.
- Stout, G. F., *A Manual of Psychology*, London: University Tutorial Press ³1913 ⁴1932.
- Sully, J., *The Human Mind*, London: Longmans Green 1892.
- Summers, J. J. (Hg.), *Approaches to the Study of Motor Control and Learning*, Amsterdam: North-Holland (Elsevier Science Publishers) 1992.
- Wittgenstein, L., (BIB) 'The Blue Book', in: *The Blue and Brown Books*, Oxford: Blackwell 1958.
- , (BB) *Das Blaue Buch*, übersetzt von P. von Morstein, in: *Werkausgabe*, Bd. 5, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- , (BPP I, II) *Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie*, in: *Werkausgabe*, Bd. 7, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- , (LS I) *Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie*, in: *Werkausgabe*, Bd. 7, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- , (LS II) *Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie (1949-1951). Das Innere und das Äußere*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993.
- , (PU) *Philosophische Untersuchungen*, in *Werkausgabe*, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- , (WLPP) *Wittgenstein's Lectures on Philosophical Psychology 1946-1947*, P. T. Geach, K. J. Shah, A. C. Jackson, hg. von P. T. Geach, Hertfordshire: Harvester 1988. (*Vorlesungen über die Philosophie der Psychologie*, übersetzt von J. Schulte, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991.)
- , *Zettel*, in: *Werkausgabe*, Bd. 8, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- Wundt, W. M., *Vorlesungen über di Menschen- und Thierseele*, Leipzig: Leopold Voß 1863; englisch: *Lectures on Human and Animal Psychology*, übersetzt von J. E. Creighton und E. B. Titchener, London: George Allen and Company 1912.

Erstpublikation in: Wittgenstein über die Seele, herausgegeben von Eike von Savigny und Oliver R. Scholz (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995), S. 159-193. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber.